

254 Von den Wechselfiebern.

§. 249. Die Ursache der böartigen Fieber vereinigt sich oft mit andern Krankheiten, und vermehrt dadurch ihre Gefahr außerordentlich. Sie vermengt sich, zum Beyspiele, mit dem Gifte der Pocken und der Masern. Man erkennet dieses aus der Vereinigung der Zufälle, welche eine böartige Natur anzeigen, mit den Zufällen dieser Krankheiten. Diese Fälle sind äußerst gefährlich, und erheischen alle Aufmerksamkeit eines Arztes; es ist daher nicht möglich, an diesem Orte ihre Besorgung vorzuschreiben, welche überhaupt von der Verbindung der Cur beyder Krankheiten abhängt, allein die böartige Natur erfordert gemeiniglich die meiste Aufmerksamkeit.

Das achtzehente Capitel. Von den Wechselfiebern.

§. 250.

Die Wechselfieber, oder wie sie das gemeine Volk zu nennen pflegt, die kalten Fieber, das kalte Wehe, sind solche, welche nach Verlauf, etwelcher Stunden gelinder werden, endlich gar aufhören, und den Patienten von allen übeln Zufällen frey verlassen, doch so, daß sie nach einiger Zeit wieder kommen.

Vor einigen Jahren kamen sie hier zu Lande sehr häufig vor, so daß man sie epidemisch nennen konnte. Seit fünf oder sechs Jahren sieht man sie überhaupt im Lande viel seltener; doch giebt es
annoch

annoeh viele in den Gegenden, wo man, der Rhone nach, eine von den Ausdünstungen der Moräste verunreinigte Luft einathmen muß, und in einigen andern Orten, in welchen ungefähr eine gleiche Beschaffenheit der Luft herrschet.

§. 251. Es giebt verschiedene Gattungen dieser Krankheit, welche ihren Namen von der Ordnung der Zeit bekommen, nach welcher die Anfälle des Fiebers sich einstellen.

Wenn der Anfall alle Tage kömmt, ist es entweder ein wahres tägliches, oder ein doppeltes dreytägiges Fieber. Diese beyde unterscheiden sich dadurch, daß die Anfälle bey dem täglichen Fieber länger dauern, und alle gleich sind. Dieses kömmt nicht oft vor. In dem doppelten dreytägigen dauern sie nicht so lange, und es folgen wechselweise ein stärkerer und ein schwächerer auf einander.

In dem dreytägigen Fieber kömmt der Anfall in zween Tagen einmal.

In dem viertägigen kömmt der Anfall nur den vierten Tag, und der Kranke ist zween Tage von dem Fieber frey.

Die übrigen Gattungen sind sehr selten. Ich habe ein wahres fünftägiges gesehen, und ein wahres achttägiges, welches alle Sonntage wieder kam.

§. 252. Der erste Anfall von einem Wechselfieber greift gemeiniglich die Menschen zu einer Zeit an, da sie der besten Gesundheit zu genießen glauben. Anderemal geht demselbigen die Empfindung

pfündung einer Kälte und Mattigkeit vor, welches einige Tage anhält, ehe sich der Anfall offenbart. Es fängt an mit Gähnen, Mattigkeit, Schwachheit, Frost, Schauer, Zittern, Blässe der äußern Gliedmaßen, Eckel, und zuweilen mit Erbrechen. Der Puls ist geschwind, schwach und klein, und der Durst ziemlich groß.

Nach Verlauf von einer oder zwei Stunden, selten nach dreien oder vieren, stellet sich die Hitze ein, welche sich unmerklich vermehrt, bis sie auf den höchsten Grad gestiegen ist. In diesen Umständen wird der Leib roth, die Bangigkeit nimmt ab, der Puls ist stärker und größer, der Durst ist außerordentlich stark; der Kranke beklagt sich über heftige Schmerzen im Kopfe, und in allen Gliedern; diese Schmerzen sind aber von denen unterschieden, welche er währendem Froste erlitten; endlich, nachdem er vier, fünf bis sechs Stunden in diesen Hizen gelegen, fällt er in einen allgemeinen Schweiß, welcher einige Stunden währet. Alle bisher beschriebenen Zufälle nehmen ab, und oft stellt sich der Schlaf darauf ein.

Auf den Schlaf erwachet der Kranke oft ganz frey vom Fieber, und er empfindet nur noch eine Mattigkeit und Schwachheit. Zuweilen ist der Puls zwischen den Anfällen ganz natürlich; zuweilen bleibt er ein wenig geschwinder als bey völliger Gesundheit, und erhält seine erste Langsamkeit nicht ehender, als einige Tage nach dem letzten Anfälle.

Eines von den wichtigsten Unterscheidungszeichen, welches den Wechselfiebern besonders eigen ist.

ist, besteht in der Natur des Harns, welcher bey dem Ende des Anfalls von dem Kranken abgeht. Er ist nämlich röhlich, und stürzt einen Saß zu Boden, welcher dem Mehl von zerstoßenen Ziegelsteinen ganz ähnlich ist. Zuweilen ist er schäumend, und es bildet sich auf demselbigen ein Häutgen, welches sich an die Seiten des Glases anhängt.

§. 253. Die Dauer eines jeden Anfalls ist unbestimmt; sie verändert sich oft nach der verschiedenen Gattung des Fiebers, und verschiedenen andern Umständen. Die Anfälle kommen zuweilen genau auf die gleiche Stunde wieder, anderemal kömmt jeder Anfall eine, two auch drey Stunden früher; zuweilen verspäten sie sich um eben so viel Zeit. Man glaubt angemerkt zu haben, daß sich die Fieber, deren Anfälle früher kommen, ehender enden als die andern, allein dieses ist keine allgemeine Regel.

§. 254. Die Wechselfieber werden abgetheilt in Frühlings- und Herbstfieber. Frühlingsfieber nennet man diejenigen, welche von dem Hornung an bis zu Ende des Brachmonats herrschen; Herbstfieber diejenigen, welche von dem Heumonate bis in den Jenner herrschen. In den wesentlichen Eigenschaften kommen beyde miteinander überein. Es sind eigentlich nicht verschiedene Krankheiten; allein die veränderten Umstände, mit welchen sie begleitet sind, verdienen einige Aufmerksamkeit. Diese Umstände hangen von der Jahreszeit, und der Beschaffenheit
 Tissot's Anleitung. K fens

fenheit des Leibes bey dieser Jahreszeit ab. Die Frühlingswechselfieber sind oft mit einer Neigung zur Entzündung verbunden; weil diese Neigung in dieser Zeit dem Leibe eigen ist; und weil die Jahreszeit täglich günstiger wird, so sind sie gemeiniglich von kurzer Dauer. Die Herbstfieber sind oft mit einem Anfange der Fäulniß vermengt; und da die Jahreszeit immer schlimmer wird, so sind sie auch hartnäckiger.

§. 255. Die Herbstfieber fangen sehr selten im Heumonath, und weit öfter im Augustmonath an; und ihre lange Dauer hat die Furcht ausgebreitet, welche man gegen die in diesem Monat angreifende Fieber heget. Allein es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt, daß die Gefahr von dem Einfluß des Augustmonaths herrühre; es ist dieses ein elender Irrthum; es ist besser, daß die Fieber im Augustmonath anfangen, als in den folgenden Monaten, denn je später solche kommen, je hartnäckiger werden sie. Diese Fieber melden sich oft durch die gleichen Zufälle an, wie die faulen Fieber; und erst nach einigen Tagen nehmen sie die eigentliche Gestalt der Wechselfieber an. Dieser Betrug ist indessen zu gutem Glücke von keiner Gefahr, wenn man schon demselben zu Folge die für die faulen Fieber angezeigte Besorgung anwendet. Der ziegelfarbige Saß, und sonderlich die Haut über den Harn, sind bey den Herbstfebern gemein, und mangeln oft bey den Frühlingsfebern, „ denn dazumal ist der Harn gemeinlich nicht so roth, sondern mehr gelblicht, in „ der

„ der Mitte hält er ein Wölklein, hernach macht
 „ er einen weißen Saß; und dieses ist ein gutes
 „ Zeichen.

§. 256. Gemeiniglich sind die Wechselfie-
 ber nicht tödtlich. Die Frühlingsfieber ver-
 schwinden oft nach einigen Anfällen von selbst,
 ohne einiges Mittel. Es verhält sich aber nicht
 so mit den Herbstfiebern, welche eine sehr lange
 Dauer haben, und zuweilen bis in den Früh-
 ling anhalten, wenn man keine Mittel gebraucht,
 oder sie nicht recht besorget.

Die viertägigen Fieber sind allezeit viel rebelli-
 scher als die dreytägigen; der Kranke behält oft
 solche Jahre lang. In morastigen Gegenden,
 dauern die Fieber nicht nur länger, sondern sie ha-
 ben auch öftere Rückfälle.

§. 257. Einige Anfälle vom Fieber sind
 nicht sehr schädlich. Zuweilen begegnet auch, daß
 sie in Absicht auf die Gesundheit, eine glückliche Ab-
 änderung zuwegebringen, und zuweilen den Keim
 schleichender Krankheiten zerstören; man betrügt
 sich aber, wenn man sie überhaupt für heilsam an-
 sieht. Wenn sie lange dauern, wenn die Anfälle
 lang und heftig sind, so schwächen sie den ganzen
 Leib, sie bringen dessen Berrichtungen in Unord-
 nung, sonderlich die Verdauung; sie machen die
 Säfte des Leibes scharf, und stürzen in mancherley
 chronische Krankheiten, dergleichen die Gelbsucht,
 Wassersucht, Engbrüstigkeit und schleichende Fie-
 ber; zuweilen sterben alte oder sehr schwache Leu-
 te in dem Anfalle der Krankheit, und dieses ge-
 schieht allezeit in der Zeit des Frostes.

§. 258. Man hat an der Fieberrinde ein unfehlbares Mittel gegen diese Krankheit; man ist also immer sicher solche zu vertreiben, und man hat keine andere Schwierigkeit, als zu wissen, ob sich keine andere Ursache einer Krankheit mit dem Fieber verwickelt habe, bey welcher die Fieberrinde schädlich seyn könnte; wenn dieses ist, muß man solche durch ihre besondere Heilmittel ausrotten. (*)

§. 259.

(*) Dieses bewundernswürdige Arzneymittel ist nicht länger als 120 Jahre in Europa bekannt; wir haben solches den Spaniern zu danken, welche dasselbige in der peruvianischen Provinz Quito fanden; die Gräfin von Chinchon war die erste Person aus Europa, welche sich dessen in Amerika bediente, und es kam in Spanien unter dem Namen der Gräfinn Pulver an. Hernach breitete sich solches unter dem Namen des Jesuiten Pulvers aus, da dieser Orden solches häufig austheilen ließ; es ward auch unter andern Namen bekannt; heut zu Tage nennt man es die China-Kinkina- oder Peruvianische Rinde. Es erweckte im Anfange große Widersprüche; die einen sahen es als ein himmlisches Geschenk an, andere hielten es für ein Gift: und da sich die Vorurtheile durch die Eifersucht vermehrten, brauchte es beynabe ein ganzes Jahrhundert, ehe sich alle Meynungen auf seiae wahre Bestimmung vereinigten. Endlich aber scheint es, daß man seit zwanzig Jahren sich von den widrigen Vorurtheilen, welche dieses Mit-

§. 159. Wenn in den Frühlingsfiebern die Anfälle nicht heftig sind, wenn sich der Kranke zwischen den Anfällen wohl befindet, die Ekflust,
R 3
Kräfte

Mittel verdächtig gemacht, gänzlich erholt habe. Die Unzulänglichkeit der übrigen Mittel in verschiedenen Fällen, seine Wirkung, bewundernswürdige und unzählbare Curen, welche durch dasselbige gemacht worden, und täglich vorkommen, die Anzahl der Krankheiten, welche von den Fiebern gänzlich verschieden, in welchen seine Wirkung unfehlbar ist, seine Wirkungen in den allerschlimmsten chirurgischen Krankheiten, das Wohlbefinden, die Kräfte und Munterkeit, welche dessen Gebrauch den Kranken mittheilet, haben endlich jedermann die Augen geöffnet, und man räumt ihm fast einmüthig die erste Stelle unter den wirksamsten Arzneymitteln ein. Man glaubt nicht mehr, daß es den Magen verderbe, daß es den Wolf in den Schafstall einschließe, daß es in den Scharbock, die Engbrüstigkeit, die Wassersucht, die Gelbsucht stürze; im Gegentheile ist man überzeugt, daß es allen diesen Uebeln vorbeue, und daß, wenn es zuweilen schadet, solches, wie bey allen andern guten Mitteln, nur darum geschehe, weil es verfälscht, oder unrecht verordnet, oder unrecht genommen worden, oder, weil sich in der Leibesbeschaffenheit besondere unbekanntete Umstände befunden (man nennt solche Idiosynkrasien) welche seine Wirkung verkehrt haben.

Kräfte und Schlaf sich nicht verlieren, so hat man nichts anders zu thun, als den Kranken zu der Lebensordnung bey der Erholung zu verweisen. Diese ist bey allen Wechselfiebern dienlich; denn, wenn man sie an die Lebensordnung in hitzigen Fiebern binden wollte, so würde man sie ohne Noth schwächen; und wenn man ihnen an der gewohnten Nahrung nichts abschneiden wollte, da während dem ganzen Anfalle keine Verdauung Statt findet, und der Magen allezeit ein wenig geschwächt ist, so müßten sich rohe Säfte sammeln, welche das Fieber unterhalten würden. Wenigstens muß man zwey Stunden vor dem Anfalle keine festen Speisen zu sich nehmen.

§. 260. Wenn das Fieber sich nach dem sechsten oder siebenten Anfalle einstellt, und man nicht nöthig findet, den Kranken zu reinigen, welches man aus dem Capitel von den Vorbauungsmitteln wird ersehen können, welches sehr selten ist, so giebt man ihm die Fiebrerrinde oder das Pulver No. 14. Wenn der Kranke eine Ausleerung nöthig hat, so ist die Hypokastuanha No. 35. oft einem Purgiermittel vorzuziehen. Wenn das Fieber ein tägliches, oder ein doppeltes dreytägiges ist, giebt man zwischen zween Anfällen ein und ein halbes Loth oder 6 Dosen; und da man hiezu nicht mehr als 10 oder 12, höchstens 14 oder 15 Stunden übrig hat, so muß man, zwischen 2 Dosen, nicht mehr als ein und eine halbe Stunde vorbegehen lassen. Man kann

in dieser ganzen Zeit zweymal eine Suppe, zwischen 2 Dosen, einschieben.

In den dreytägigen Fieber muß man eine Unze oder 8 Dosen zwischen zween Anfällen geben, und man nimmt solche alle 3 Stunden.

In dem viertägigen, gebe ich eine und eine halbe Unzen auf gleiche Weise. Es ist ohne Nutzen, wenn man mit geringern Dosen das Fieber stillen will. Man verfehlt diesen Zweck öfters nur darum, weil man allzugeringe Dosen giebt, und man glaubt, es fehle an dem Mittel, da nur der Fehler dessen, welcher solches verordnet, daran schuld ist. Die letzte Dose muß man allezeit zwö Stunden vor dem Anfalle geben.

Oft bleibt nach diesen Dosen der Fieberrinde das Fieber aus; es mag nun aber ausbleiben oder wieder kommen, so muß man, wenn seine Zeit vorbey ist, solche in gleicher Menge wiederholen, da sie ganz gewiß den zweyten Anfall hemmen. Hernach fährt man 6 Tage lang fort, die halbe Dose zu geben, und dieses in der Zeit, die sonst zwischen den Anfällen des Fiebers verfließen wäre; und während dieser Zeit, muß man dem Leibe so viele Uebung geben als möglich ist.

§. 261. Wenn die Anfälle sehr stark sind, mit heftigen Kopfschmerzen, Röthe des Gesichts, und einem vollen und harten Puls; wenn ein Husten vorhanden; wenn auch nach vollendetem Anfalle der Puls seine Härte behält; wenn der

Harn hitzig und die Zunge trocken ist, muß man eine Ader öffnen, und die Gerstentisane No. 3. gebrauchen. Diese beyden Mittel bringen das Uebel in den Zustand, welchen wir in dem S. 259. beschrieben haben. Man kan an dem bessern Tage 3 oder 4 Dosen von dem Pulver No. 24. geben, und nachher die Krankheit in etlichen Anfällen sich selbst überlassen. Wenn sie sich nicht von selbst endigt, so nimmt man zu der Fiebrinde seine Zuflucht.

Wenn der Kranke, auch außer dem Anfall, einen unguuten Mund, Eckel, Lendenwehe oder Schmerzen in den Niten, Unruhen, schlimme Nächte hat, so kann man ihm, vor dem Gebrauche der Fiebrinde, mit dem Pulver No. 21. oder dem Tränkgen No. 23. den Leib reinigen.

S. 262. In den Herbstfiebern, wenn sie sich, ohngefähr auf gleiche Weise wie die anhaltenden faulen Fieber, anzumelden pflegen, läßt man den Kranken häufig von der Gerstentisane No. 3. trinken; und nach Verlauf 2 oder 3 Tagen, wenn die Zeichen einer Beschwerung des Magens anhalten, giebt man das Mittel No. 34. oder No. 35. (*) Wenn, auf dieses hin, die Zeichen einer Fäulniß annoch anhalten, reinigt man den Leib mit verschiedenen Dosen von dem Pulver No. 24. oder bey starken Personen mit No. 21. und wenn das Fieber völlig regelmäsig ist, so

(*) Die Fälle, in denen man das zweyte dem ersten vorziehen muß, siehe S. 241.

so giebt man die Fieberrinde wie in dem S. 260.

Weil aber die Herbstfieber hartnäckiger sind, muß man, wenn man solche 8 Tage lang ausgefetzt, auch wenn kein neuer Anfall erfolgt ist, wiederum 8 Tage lang des Tages 3 Dosen gebrauchen, besonders bey dem viertägigen Fieber. Ja ich habe von solcher, in dieser Art, oft sechs mal nacheinander, eine Woche um die andere nehmen lassen.

Das gemeine Volk wird sich nicht so leicht dieser Cur unterwerfen, da solche wegen dem Preise der Fieberrinde sehr kostbar ist; allein dieses war nicht hinreichend, mich zu hinterhalten, daß ich nicht dieses einzige sichere Mittel angezeigt hatte; denn man kann nichts an die Stelle der Fieberrinde unterschieben; sie ist das einzige sichere, und auch das einzige unschuldige Mittel in allen Fällen. Man ist lange Zeit gegen dasselbige mit widrigen Vorurtheilen eingenommen gewesen; man glaubte, der Magen werde dadurch verdorben, und diesem vorzubauen, gab man dem Kranken eine Stunde nachher zu essen. Weit entfernt, daß solches dem Magen schädlich sey, ist vielmehr kein Mittel, welches denselbigen so sehr stärke und verbessere; und es ist eine schädliche Gewohnheit, daß man bey öfterm Gebrauche desselbigen eine Stunde nachher zu essen giebt. Man glaubte, daß es verstopfe, und in die Wassersucht stürze. Heut zu Tage weiß man, daß die Langwierigkeit des Fiebers dergleichen Verstopfungen veranlasse,

und in die Wassersucht stürze. Nicht nur verhindert die Fieberrinde dieses Unglück, sondern dessen Gebrauch dienet auch zur Heilung, wenn dasselbige von Unterlassung dieses Mittels seinen Ursprung genommen. Mit einem Worte, wenn eine andere Krankheit mit dem Fieber verknüpft ist, so verhindert sie zuweilen die Wirkung der Fieberrinde, ohne daß sie schädlich werde. Wenn aber das Fieber allein zugegen ist, so hat es allezeit die bestmögliche Dienste geleistet, und wird es auch weiters thun. Ich werde an einem andern Orte die Mittel erwähnen, die man an dessen Statt gebrauchen kann, welche indessen solches nur unvollkommen ersetzen.

Wenn man einmal angefangen hat die Fieberrinde zu geben, muß man sich vor dem Gebrauche der Purgiermittel sorgfältig hüten; diese würden das Fieber wieder bringen.

S. 263. In dem viertägigen Fieber, welches mehr im Herbst als im Frühlinge angreift, und mehr mit Zufällen der Fäulniß als einer Entzündung begleitet ist, kann die Aderläße niemals oder sehr selten dienlich seyn.

S. 264. Der Kranke muß ein paar Stunden vor dem Anfalle anfangen, alle Viertel Stunden ein kleines Glas voll Hollunderthee laulich und mit Honig versüßet, zu trinken, auf dieses muß er sich eine leichte Bewegung im Zimmer geben; dieses bringt eine gelinde Ausdünstung zuwege, welche den Frost, und mit diesem, den ganzen Anfall des Fiebers gelinder macht. Ueber die

ganze

ganze Zeit des Frosts bedient er sich des nämlichen Getränks; und wenn die Hizen kommen, kann er solches fortsetzen, oder mit No. 2. abwechseln, welches ein wenig kühlender ist; es ist aber nicht mehr nöthig, solches lau zu nehmen, wenn es nur nicht allzufalt ist. Wenn der Schweiß zu Ende gekommen, so trücket man den Kranken sorgfältig ab, und läßt ihn außer das Bette. Wenn der Anfall länger währet, so kann man ihm, bey dem Schweiß, ein wenig Grüze oder eine andere Nahrung von dieser Gattung geben.

§. 265. Zuweilen purgiert die erste und darauf folgende Dose der Fieberrinde. Dieses ist unschädlich; allein, so lang sie purgiert, stillt sie gemeiniglich das Fieber nicht; man hat also diese Dosen in dieser Absicht für verloren zu achten, und man muß andere Dosen geben, bis diese Wirkung aufhört, und die Anfälle des Fiebers hinterhalten werden. Wenn der Durchfall fortfahren sollte, so hält man einen Tag mit deren Gebrauch ein, und giebt an ihrer Statt ein Quintgen Rhabarbern, darauf fängt man sie von neuem an zu gebrauchen: wenn aber auch hierauf der Durchfall nicht nachlassen wollte, so müßte man unter jede Dose von der Fieberrinde 15. Gran Theriak mengen; indessen muß dieses nur in einem solchen Falle geschehen; alle andere Sachen, die man damit vereinigen wollte, würden nur ihre Kräfte schwächen.

§. 266. Ehe der Gebrauch der Fieberrinde bekannt worden, bediente man sich anderer bittern Mittel,

Mittel, welche auch eine gute Eigenschaft besitzen, allein welche weit unter derselbigen stehen. Man wird bey No 43. dreyerley Mittel von dieser Art antreffen, welche sehr dienlich sind, und wovon ich selbst verschiedenemal die Wirkung erfahren habe; allein anderemal ward ich genöthigt, solche fahren zu lassen, und zu der Fieberrinde meine Zuflucht zu nehmen. Die Eisenfeile, welche zu dem dritten gebraucht wird, ist in einigen Fällen ein vortreffliches fieberstillendes Mittel. Ich habe mit demselbigen in Mitte des Winters A. 1753 einen Kranken an dem viertägigen Fieber geheilet, welchen ich nicht überreden konnte, die Fieberrinde zu gebrauchen. Ich muß gestehen, daß er sorgfältig der Lebensordnung folgte, und er setzte sich in Mitte des Winters alle Tage zu Pferd, und gab sich an der freyen Luft andere Leibesübungen, bis er anfieng, eine häufige Ausdünstung zu bekommen.

§. 267. Ein ander leichtes Mittel, dessen ich mich oft mit gewünschtem Erfolge in dreytägigen Fiebern bediente, welches aber in dem viertägigen nicht mehr als zweymal seine Wirkung gethan, besteht darinnen, daß ich die Kranken gerade vor dem Anfalle des Fiebers in einen starken Schweiß kommen ließ. Zu diesem Ende tranken sie 3 bis 4 Stunden vorher, mit Honig versüßten Hollunderthee, wie ich es §. 264. vorgeschrieben, und eine Stunde vor dem Anfalle des Frosts begaben sie sich zu Bette, und tranken so warm als möglich das Mittel No. 44.

Im Jahre 1751 und 1752 habe ich einige dreytägige und viertägige Fieber dadurch geheilet, daß ich die Kranken zwischen den Anfällen alle vier Stunden das Pulver No. 45. nehmen ließ. Allein neben dem, daß es mir zu mehrmalen fehlgeschlagen, und daß die Cur nicht so geschwind erfolgte, schwächte es die Kranken, verderbte den Magen, und zweymal ward ich gezwungen, unerachtet das Fieber gestillet war, dennoch zu der Fieberrinde meine Zuflucht zu nehmen, um die Gesundheit wieder völlig herzustellen. Weil aber diese Mittel wenig kosten, und oft ihre Wirkung thun, habe ich mich verpflichtet geglaubt, solche hier anzuzeigen.

§. 268. Man rühmt eine Menge anderer Mittel gegen das Fieber an. Allein keines ist so kräftig als die angezeigten. Viele davon sind gefährlich; demnach verbiethet die Klugheit derselbigen Gebrauch. Seit einiger Zeit giebt man Pulver unter dem Namen der Berlinerpulver aus, welche nichts anders sind, als eine masquirte Fieberrinde, die oft gänzlich veraltet ist, und alle Kraft verlohren hat, und allezeit werden sie sehr theuer verkauft. Eine wohlerlesene Fieberrinde, welche frisch zubereitet worden, ist solchem weit vorzuziehen.

§. 269. Ich habe oft Bauren gesehen, welche sich viele Monate mit dem Fieber geschleppt, eine Menge schädlicher Mittel gebraucht, und nicht die geringste Lebensordnung beobachtet hatten. Ich befand mich sehr wohl, ihnen die Mittel No.

34. oder 35. und darauf einige Tage No. 38. zu geben; auf dieses hin verordnete ich ihnen die Fieberrinde, welcher ich auf jede Dose mit gutem Erfolge 7 bis 8 Gran Eisenfeile beymischte (siehe S. 260.) oder von den übrigen fieberstillenden Mitteln (siehe S. 266. 267.) und endlich ließ ich sie einige Zeit den Theriak für die Armen (siehe S. 247. Art. 13.) gebrauchen, welcher die Verdauung, die ganz aus der Ordnung gekommen war, wieder herstellte.

S. 270. Es giebt einige Wechselfieber, welche bössartig zu nennen, da ein jeder Anfall mit den heftigsten Zufällen begleitet ist; der Puls ist klein und unregelmäßig, der Kranke außerordentlich niedergeschlagen, fällt in öftere Ohnmachten, hat unaussprechliche Bangigkeiten, gichterische Zufälle, eine tiefe Schlassucht, anhaltende Verwirrung der Sinnen, und beständige Reizung zu Stuhl zu gehen und das Wasser zu lösen, welche aber unnütz ist. Die Noth ist sehr dringend; der Kranke kann bey dem dritten Anfalle sterben, selten lebt er nach dem sechsten, wenn er nicht wohl besorgt wird. Man hat hiebey keinen Augenblick zu verlieren, und es bleibt ein einziges Mittel übrig; nämlich ohne Verzug nach S. 260. die Fieberrinde zu gebrauchen; damit die folgenden Anfälle unterdrückt werden. Oftmals sind diese Fieber mit einer häufigen faulen Materie in dem Magen und Gedärmen verwickelt; wenn diese Verwicklung erwiesen ist, kann man also bald nach dem Ende eines Anfalles, eine Dose
von

von der Brechwurzel No 35. geben, und wenn ihre Wirkung zu Ende ist, die Fieberrinde verordnen. Ich will mich aber bey diesen Fiebern nicht aufhalten, weil sie nicht oft vorkommen, und ihre Besorgung allzuvielle Kunst erfordert, daß sie ohne einen Arzt geschehen könnte. Ich habe sie nur wollen zu erkennen geben, damit man die Gefahr einsehe, wenn solche sich zeigen.

§. 271. Die nämliche Ursache, welche diese Wechselfieber erzeuget, veranlasset oft Krankheiten, welche wechselweise sich auf eine bestimmte Stunde einstellen, ohne Frost, Hitze, auch oft ohne Geschwindigkeit des Pulses; diese Uebel befolgen gemeiniglich die Ordnung der täglichen oder dreytägigen Fieber; selten der viertägigen. Ich habe dabey Erbrechen, und heftige Reizung zum Erbrechen gesehen, mit unaussprechlicher Bangigkeit, starker Beklemmniß, gräulichen Colickschmerzen, fürchterlichen Herzklopfen, außerordentlichen Zahnschmerzen, Kopfwehe, und oft unerhörten Schmerzen in dem einen Auge, Augenlide, Augenbraune, und dem Schläfe auf der nämlichen Seite, mit einer Röthe des Auges und ununterbrochnem Thränenfluß. Ich habe wirklich zweymal eine so fürchterliche Geschwulst gesehen, daß das Auge mehr als einen Zoll weit vor dem Kopfe stand, mit dem Augenlide bedeckt, welches auch außerordentlich geschwollen war. Alle diese Uebel fangen regelmäßig auf eine bestimmte Zeit an, dauern ungefähr so lange als ein Anfall von einem Fieber, endi-

endigen sich ohne einige merkliche Ausleerung, und kommen morgen oder übermorgen auf die nämliche Zeit wieder.

Es ist ein einziges Mittel dagegen, nämlich die Fiebrinde, welche man nach der Vorschrift S. 260. gebrauchen muß. So lange der Anfall währt, ist keine Erleichterung möglich, und alle andere Mittel, nur dieses ausgenommen, vermögen das Uebel nicht zu stillen. Ich habe aber mit diesem Mittel solches glücklich geheilet, sonderlich das Uebel an den Augen, welches sehr gewöhnlich ist, es hatte schon einige Wochen angehalten, und man hatte ohne Nutzen Aderläßen, Purgiermittel, Bäder, Wasser, Blasenpflaster, und eine Menge anderer Mittel angewendet. Wenn man eine hinreichende Dose giebt, so ist der erste Anfall sehr leicht, und der zweyte bleibt weg; und ich habe niemals einen Rückfall gesehen, wie sonst bey den gemeinen Fiebern oft geschieht.

S. 272. An den Orten, wo die Natur der Luft diese Fieber oft erzeuget, muß man in den Zimmern, sonderlich in den Schlafzimmern, oft gewürzhafte Kräuter und Hölzer verbrennen; täglich Wachholderbeeren kauen, und ein gefährliches Getränk von denselbigen zu dem ordentlichen Getränke machen. Diese zwey Mittel sind bey einer großen Kraft, auch den schwächsten Magen zu stärken, den Verstopfungen der Säfte vorzubauen, und die Ausdünstung zu befördern; und da dieses die Ursachen sind, welche die Härtnäckigkeit der Fieber unterhalten, so kann nichts

nichts denselbigen sicherer vorbauen, als eben diese so leichte Mittel. Der Wein No. 43. oder ein Wein aus der Fieberrinde, welchen man auf folgende Weise verfertigt, da man eine Unze dieser Rinde gröblich zerstoßen, in 20 Unzen weißen Wein 24 Stunden lang einweicht, sind sehr dienlich.

Das neunzehente Capitel.

Von dem Rothlaufe. Stiche der Thiere.

S. 273.

Der Rothlauf, oder wie ihn das gemeine Volk bey uns zu nennen pflegt, die Ueberröthe, ist zuweilen eine sehr leichte Krankheit, welche sich an der Haut äußert, ohne daß der Kranke einige Ungelegenheit vorher verspürt hätte. Gemeinlich greift sie das Gesicht oder die Schenkel an. Die Haut wird angespannet, rauh und roth; wenn man die Haut mit den Fingern drückt, verschwindet die Röthe, so bald man aber nachläßt, so zeigt sie sich wieder. Der Kranke empfindet in dem angegriffenen Theile eine brennende Hitze, welche ihn unruhig macht, und zuweilen den Schlaf verhindert. Das Uebel vermehrt sich zween oder drey Tage lang, denn bleibt es ein oder zween Tage in seinem höchsten Grade, und nimmt nachher wieder ab, die kranke Haut fällt alsdann in großen Schuppen ab, und die Krankheit hat ein Ende.

Tiffots Anleitung.

S

S. 274.